Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 18 (1950-1951)
Heft: 12

Artikel: James Burnham, der Philosoph und der Politiker
Autor: Mann, Golo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758886

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JAMES BURNHAM, DER PHILOSOPH UND DER POLITIKER

Von Golo Mann

Den Ehrgeiz, «unsere Zeit» eindeutig zu bestimmen, sie bei ihrem Namen zu nennen, auf sie hin die gesamte Vergangenheit zu ordnen, von ihr her der Zukunft das Gesetz vorzuschreiben, kann man als eine spezifisch deutsche Denkversuchung bezeichnen. Auch andere Länder haben ortsbestimmende Geschichtsphilosophien hervorgebracht, aber nicht so viele und nicht so konsequente wie Deutschland, übrigens häufig unter deutschem Einfluß. Hegels echte Geschichtsphilosophie und Nietzsches echte Zukunftsintuitionen; die imposanten Fehlkonstruktionen des dialektischen Materialismus; Spenglers falsche Naturwissenschaft der Geschichte; Jüngers ästhetizistische Schau vom «Arbeiter» und seiner Herrschaft: alle diese zentralen Leistungen sind Quelle eines unberechenbar weiten und verzweigten Einflusses geworden. Es ist ein oft bemerktes Paradoxon: daß die Deutschen, die für die Entwicklung wahrer Wissenschaftlichkeit so viel geleistet haben, gleichzeitig der Lust am Extrem, an phantastischer Pseudowissenschaft und Prophetie so gerne frönen.

Manchmal kommt ihnen dann von außen wieder herein, was im Grunde von ihnen selber stammt: russifizierter Marxismus: amerikanisierte «Geopolitik». Es wird um so leichter aufgenommen, weil es altvertraut ist, mittlerweile aber auf eine simplere, durchschlagkräftigere Formel gebracht wurde. Zum Beispiel steht in James Burnhams berühmtem Buch «Die Revolution der Manager» nichts irgendwie Wesentliches, was nicht vor ihm von Spengler und Ernst Jünger besser, erlebter gesagt und beschrieben worden wäre. Begriffe wie Krise und Uebergangszeitalter, Klassenkampf und Elite, Herrschaft der Technik und der Techniker sind im deutschsprachigen Europa seit fünfzig Jahren gang und gäbe. Das System, das Burnham sich aus diesem Gedankenkomplex schnitt, hat aber den Vorzug überwältigender Logik und Einfachheit. Das ist, glaube ich, der Grund, warum Burnhams Terminologie jetzt in den deutschen Sprachgebrauch eingeht und auch gute Schriftsteller das Wort «Manager» zu gebrauchen nicht verschmähen.

Der Fall des amerikanischen Philosophen verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Burnham begann als Kommunist und

Anhänger Leo Trotzkis. Er ging dann, im Jahre 1940, zu einer kontemplativen Form des Prophezeiens über. «Die Revolution der Manager», erschienen 1941, war der reine wissenschaftliche Spiegel, den er unserer Zeit vorhielt, ungetrübt durch Wünsche und Hoffnungen. «What is happening in the World» lautete der bezeichnende, wenn auch nicht eben bescheidene Untertitel des Buches. Wenn Burnham damals menschlicher Gefühle wie Furcht, Sorge, Entrüstung fähig war, so muß man gestehen, daß es ihm gelang, sie zu unterdrücken.

Ebenso objektiven Charakters war Burnhams zweites Buch «Die Machiavellisten» (1943). Das dritte, «The Struggle for the World» (1947), verband Betrachtung mit politischen Ratschlägen und Winken; das vierte, «The Coming Defeat of Communism» (1950), ist praktischer Natur und hat Burnham als Rufer im Streit gegen die Sowjetunion bestätigt. Der Schreiber dieser Zeilen ist selber kein Freund der Sowjetunion und ist nie einer gewesen. In der Frage, ob wir den Weltforderungen des Kommunismus Widerstand leisten sollen oder nicht, besteht also keine Meinungsverschiedenheit. Die Tatsache, löblich an sich selbst, daß einer gegen den Kommunismus ist, sagt aber am Ende noch nicht alles über des Mannes Wesenheit, sagt nicht, daß seine Führung der gemeinen Sache notwendigerweise gut tut. Unser geistiger Charakter, unsere gesamte Vergangenheit und Identität gibt unsern Urteilen Wert und Unwert, macht sie wahr oder falsch, nützlich oder schädlich. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet: Ist James Burnham wirklich der Stratege des Kalten Krieges, dem wir uns unbesorgt anvertrauen könnten?

*

Die These der «Revolution der Manager» hat sich mittlerweile so sehr durchgesetzt, ist übrigens so einfach, daß hier das kürzeste Referat seinen Zweck erfüllen wird.

Kapitalismus, so konstatierte Burnham im Frühling des Jahres 1941, ist verurteilt. Sozialismus — von dem er eine einfache, Freiheit, materielle Gleichheit, Internationalismus und so fort einschließende Definition gab — kommt aber, anscheinend, nirgends. Was kommt statt seiner, da doch irgend etwas — und zwar überall dasselbe — kommen muß? Es kommt Managerialismus, die Herrschaft der Manager. Die Manager sind nicht die formalen Eigentümer der Produktionsmittel, sondern deren Regenten und Verwalter, die Wirtschaftsbürokraten, Direktoren und Aufsichtsräte, Chefingenieure, Reklamespezialisten, Preiskontrolleure, die zivilen und militärischen Planer der Produktion. Das ist überall die neue

herrschende Klasse, ist, was die Bolschewisten, die Nationalsozialisten, die amerikanischen New-Dealer verbindet und in ihnen einen und denselben historischen Typus erkennen läßt. Die Manager werden sich verhalten, wie herrschende Klassen sich noch immer verhalten haben. Sie werden ihre Untertanen ausbeuten, sich selber den Löwenanteil der materiellen Güter und Freuden zuerkennen. Sie werden fälschen und lügen; keine Opposition dulden; Unschuldige ins Gefängnis werfen, foltern, töten. Sie werden gleichzeitig, wie jede herrschende Klasse, gewisse historische Funktionen zu erfüllen haben; die Entfaltung der Produktivkräfte des Jahrhunderts ist ihre Aufgabe. Das wird nicht ohne die Errichtung einiger weniger politisch-ökonomischer Großreiche abgehen, von denen der Wissenschaft sich schon jetzt (1941) drei klar erkennen lassen: das japanische mit Sibirien; das hitlerdeutsche mit dem westlichen Rußland, Europa, Nordafrika; das amerikanische. Um den Besitz des Restes der Erde werden zwischen diesen technokratischen Großreichen die Kriege des späteren zwanzigsten Jahrhunderts wüten, ohne jedoch zu einem einzigen Weltreich zu führen; über die Dreiteilung der Welt wird auch die Klasse der Manager nicht hinausgelangen.

So die These des Managerialismus. Vorausgesetzt, das heißt von Marx und Lenin übernommen war hier: die Rationalität aller Geschichte, daraus folgend ihre Voraussagbarkeit, erkennbare Unvermeidlichkeit; der Klassencharakter einer jeden Regierungs- und Gesellschaftsform; die Klassenbestimmtheit einer jeden Moral. Burnham beschrieb die Vergangenheit genau, wie Marx sie beschrieb; der Uebergang von der feudalen zur bourgeoisen Gesellschaft, das einzige Hauptbeispiel, das Marx zum Belege seiner Geschichtsinterpretation im Grunde zur Hand war und das von Marx doch schon zur Genüge ausgebeutet worden war, ist auch für Burnham der Prototyp revolutionären Geschehens. Nur in der Bestimmung des Charakters der jetzt heraufkommenden Herrscherklasse trennte er sich von seinem Meister. Die Richtigkeit der Marxschen Methodik, der Marxschen Fragestellung verstand sich ihm so sehr von selbst, daß er gerade aus der Nichterfüllung der Marxschen Prophezeiungen den Wahrheitswert der eigenen deduzierte: daß Marx mit seiner Voraussage des Unterganges der Kapitalistenklasse so offenbar recht behalten habe, mit seiner Voraussage des Sozialismus aber nicht — dies allein schon mache die Theorie des Managerialismus im hohen Grade wahrscheinlich, denn eine andere, vierte Theorie sei bisher überhaupt nicht hervorgetreten und irgendwie müsse die Marxsche Frage doch beantwortet werden. — Muß sie das? Muß sie das wirklich?

Man wird also keinesfalls sagen können, daß Burnham Marx' Irrtümer überwunden hatte, als er die «Revolution der Manager» schrieb. Zu tief hatten die Schwächen und Laster des Marxismus sich seinem wenig erfinderischen Geiste eingeprägt. Nur das, was in Marx von positivem, humanem Willen, von prophetischem Traum gewesen war, ließ er fallen. Und so, anstatt des proletarischen Himmels auf Erden, sagte er, mit Wohlgefallen, eine Hölle auf Erden voraus. Moral definierte er im Marxschen Sinn, aber mit entschieden nihilistischem Akzent als klassenbestimmt. Die Nationalsozialisten — die deutschen «Manager» — könnten jetzt wohl lügen und morden; wenn sie, wie anzunehmen sei, siegten und ihre Herrschaft zur dauernden machten, so würden sie die ihnen und ihren Taten entsprechende Morallehre wohl durchzusetzen wissen.

*

Ueber das Schicksal des Menschen kann niemand schreiben, ohne dabei sich selber als Mensch zu offenbaren.

Was bei Hegel große, himmelstürmende Anmaßung war, bei Marx leidenschaftliches, zorniges Wissen, bei Trotzki grausames Durchschauen und Demaskieren, das wird bei dem Epigonen der Epigonen zur zwergischen Bosheit und Schadenfreude des Besserwissers.

Daß Gegenwart und Zukunft nie völlig bestimmt sind und darum nicht, wie die Vergangenheit, sine ira et studio betrachtet werden können; daß selbst ein Ereignis der Vergangenheit in seinem Kausalzusammenhang nie ganz erkannt werden kann; daß moralische Wertungen, menschliches Wollen selber Tatsachen, und machtvolle Tatsachen sind; daß objektive Voraussagen den Gang des Vorausgesagten modifizieren; daß es darum reine Kontemplation des Wirklichen, des Gegenwärtigen und Zukünftigen nicht gibt: solche elementaren Sätze der Geschichtsphilosophie ignorierte Burnham. Praktisch bedeutete sein Buch eine Stärkung des amerikanischen Isolationismus. Die Vereinigten Staaten sollten sich der imperialen Organisation der Westlichen Hemisphäre widmen und Hitler erlauben, erst England, dann, gemeinsam mit Japan, Rußland zu erobern; so würde das Unvermeidliche seinen richtigen Verlauf nehmen.

*

Der Essayband «Die Machiavellisten» zeigte keinerlei Sinnesänderung. War die «Revolution der Manager» eine Anwendung der Klassenkampfthese auf die Gegenwart und nur diese, so lieferte

Burnhams nächstes Buch die für alle Zeiten gültige Theorie, eine Verbindung von Marx und Machiavelli, die an Pareto, Sorel, Mosca und dem Deutschen Michels exemplifiziert wurde. Das Motto wählte Burnham aus Shakespeare: Third Fisherman. Master, I marvel how the fishes live in the sea. First Fisherman. Why, as men do a-land; the great ones eat up the little ones. Worauf der Inhalt des Buches im Wesentlichen hinauslief.

Es beginnt mit einer Betrachtung, die schon in der «Revolution der Manager» eine Rolle gespielt hatte: der Unterscheidung zwischen dem, was Leute sagen und dem, was sie tun, der Welt der Ideologien und der Welt der Tatsachen. Die Unterscheidung stammt natürlich von Marx. Wenn aber bei dem jungen Marx das Ideelle ein unbewußter Reflex der materiellen Ordnung oder Unordnung, der menschlichen Selbstentfremdung, und insofern ernst zu nehmen war, so wird es bei Burnham mehr zu dem, was man aufgelegten Schwindel nennt. Politische Philosophie, das Reden über den Zweck des Staates, das höchste Gut, Gerechtigkeit und so fort, ist sinnleere Schönrednerei, geeignet nur, den wahren Kampf der Klassen um Macht und Genuß zu verbergen und gleichzeitig ihm zu dienen. Es ist das, was die «Parteiplattform» in den amerikanischen Wahlkämpfen ist. Als Beispiel für solche zweckgebundene Ideologie wählt Burnham Dantes «De Monarchia», eine «Parteiplattform der Ghibellinen», die keinen andern Zweck hatte, als eine aus Florenz herausgeflogene reaktionäre Aristokratengruppe wieder an die Macht zu bringen. Welchen Sinn fände man in Dantes Abhandlung, wenn man von ihrem heimlichen wirklichen Zweck abstrahiert? «Zunächst müssen wir feststellen, daß das höchste Ziel — das himmlische Heil unserer Seelen —, an dem Dante alle politischen Fragen messen will, im genauesten Sinn des Wortes unmöglich ist, denn» — so informiert uns der vierzigjährige Philosoph — «es gibt nämlich gar keinen Himmel». Dantes weitere Argumente, Weltfriede und Weltstaat, die Realisierung aller menschlichen Möglichkeiten und Tugenden sind ebenso unmöglich und wertlos wie das vom Seelenheil. Sie haben die Bedeutung, daß Dante wieder in den Besitz seiner politischen Pfründe kommen und die Bürger von Florenz knechten und ausbeuten möchte; eine andere Bedeutung haben sie nicht.

Es versteht sich von selbst, daß mit der gleichen sinnprüfenden Methode auch Plato und Aristoteles, Augustin und Thomas, Hooker und Locke vernichtet werden könnten. Das ist auch Burnhams Anspruch. Zugleich mit Dante schlägt er alle großen normativen Philosophien der Vergangenheit tot.

Gegenüber diesen Unsinnschreibern gibt es nun aber eine andere

Tradition echter politischer Wissenschaft, die von Machiavelli stammt und in Burnham gipfelt. Diese Schriftsteller verschwenden ihre Zeit nicht mit bedeutungslosen Normen und utopischen Wünschen. Sie beschreiben die Dinge, wie sie wirklich sind. Sie studieren die wahre menschliche Natur. Sie sammeln historische Tatsachen. Wenn sie deren genug beisammen haben, so ziehen sie aus ihnen Schlüsse mit Gesetzeswert; solche Gesetze lassen sich dann auf Gegenwart und Zukunft mit sicherm Erfolg anwenden. Dem Auge der Machiavellisten konnte nicht verborgen bleiben, daß die Wirklichkeit der Politik Kampf um Macht und Genuß und nichts anderes ist. Immer herrscht eine Elite; herrscht nicht um des allgemeinen, sondern um ihres eigenen Wohles willen; und spaßt nicht, wenn es um die Macht geht. Dabei sind ihr Ideologien nützlicher als Folterkammern. Demokratie ist die Ideologie der Kapitalistenklasse, so wie De Monarchia die Ideologie der florentinischen Großgrundbesitzer war, wie Kommunismus, Faschismus und Henry Wallace' New-Deal-Reden die Ideologien der Managerklasse sind.

Es bleibt unklar, warum Burnham seine Machiavellisten im Untertitel des Buches «Verteidiger der Freiheit» nennt. «Freiheit», sollte man annehmen, fällt ebenso unter die Kategorie ideologischen Blödsinns wie Gerechtigkeit oder Seelenheil. Alles, was die Machiavellisten in Burnhams System tun können, ist, eine gewisse Ehrlichkeit und Bewußtheit in die Sache zu bringen; sie erschweren der herrschenden Klasse das Handwerk. Auch kann mit Hilfe echter politischer Wissenschaft Politik selber richtiger betrieben werden; mit weniger Störungen, weniger unliebsamen Ueberraschungen. Denn politische Wissenschaft kann die Ereignisse voraussagen; muß es können, weil sie sonst keine echte Wissenschaft wäre. Man kann zum Beispiel — schreibt Burnham im Jahre 1943 — voraussagen, daß eine furchtbare Wirtschaftskrise dem zweiten Weltkrieg auf dem Fuße folgen muß, oder daß Roosevelts Regierung die politische Freiheit in Amerika noch weiter einschränken muß, wenn sie die Wahlen von 1944 gewinnen will. Solche wissenschaftliche Erkenntnisse ständen zu unserer Verfügung; aber — fügt Burnham bitter hinzu — «natürlich macht niemand Gebrauch davon».

*

Hier können wir nicht länger verschweigen, was dem Leser schon aufgefallen ist. Burnham hat eine wunderliche Schwäche für das Prophezeien. Und zwar sind seine Prophezeiungen stets in ihrer überwältigenden Mehrheit nicht eingetroffen. Hierauf haben Kri-

tiker ihn aufmerksam gemacht; aber das hat Burnhams Lust am Prophezeien nicht geschmälert. Noch immer schickt er dem Weltlauf seine Orakel voraus, um dann hinter ihnen her zu eilen und ihnen hier und da einen Stoß in der Richtung zu geben, die die Wirklichkeit mittlerweile genommen hat. «Dann und dann prophezeite ich ... Jetzt möchte ich meine Prophezeiung da und dahin modifizieren.» Noch immer meldet er seine Zukunftsdekrete, nicht ohne Feierlichkeit, auf der Prophetenbörse an, um dann nach einigen Monaten wieder zu erscheinen, den Wertverlust der alten Papiere zu konstatieren und neue einzukaufen.

Er macht Voraussagen über bestimmte und isolierte Gegenstände — so wenn er zum Beispiel in der «Revolution der Manager» trockenen Tones konstatiert, die Präsidentschaftswahlen des Jahres 1940 seien die letzten «oder im besten Fall die vorletzten» verfassungsmäßigen Wahlen in den Vereinigten Staaten gewesen. Solche Voraussagen sind in der Tat ein Wagnis, ein Sprung in die leere Luft — Erfindungen, die ihren Erfinder tragen oder nicht tragen.

Dann gibt es die Prophezeiungen großen Stiles, von denen der verstorbene George Orwell geschrieben hat, sie seien im Grunde nichts als die Verabsolutierungen gegenwärtiger Situationen. Sie sind bezeichnet, nicht durch Erfindungsgabe, sondern durch völligen Mangel an Erfindung, an Imagination. Es regnet; also wird es immer regnen. Nun ist der Himmel wieder blau; jetzt müssen wir realistisch mit ewiger Bläue rechnen. Als Hitler im Jahre 1940 siegte, prophezeite Burnham den dauerhaften, endgültigen Charakter des Nazi-Manager-Großreiches. Als Stalin im Jahre 1945 siegte, prophezeite Burnham die bleibende Unterjochung ganz Europas durch die Russen, wobei er, als seine eigene Erfindung, ein japanisch-russisches Dumvirat dareingab. Prophezeiungen dieser zweiten Art zeigen den von der Macht des Gegenwärtigen Ueberwältigten, der sich als Ueberwältiger und Durchschauer fühlen möchte.

Endlich gibt es die Prophezeiungen ex eventu; Voraussagen dessen, was eingetroffen ist. In einem vielbemerkten Artikel des Jahres 1945 bewies Burnham, Stalin sei heutzutage sehr mächtig, ein sehr großer Politiker, ein sehr großer Mann, und *darum* sei Stalinismus die wahre Erfüllung des Leninschen Kommunismus. Dabei interessierte ihn nicht die Frage, ob Lenin mit Stalins Regime einverstanden sein würde oder nicht. Noch auch bemühte er sich um das ernstere Problem der moralischen Konsequenz in der Geschichte des Bolschewismus; um die Frage, ob Lenins Diktatur und Terror der Idee zuliebe zur Diktatur, zum Terror ohne Idee führen mußte. Der Glaube an eine Nemesis in der Geschichte wäre für Burnham

schon Ideologie und danteskes Geschwätz. Was ihn faszinierte, war Stalins gegenwärtige Macht, sein Triumph über die Deutschen, sein Uebers-Ohr-Hauen der Alliierten, die russischen Gefängnisse und Sklaven-Arbeitslager, die Eß- und Trinkorgien im Kreml, die er mit Bewunderung beschrieb. Seht, wie siegreich, wie schamlos und klug und grausam und echt-politisch dies Regime ist! Das ist so. Das hat darum so sein müssen.

Die rationale Kontinuität in der Geschichte des Bolschewismus ist einer der persönlichsten Beiträge Burnhams zur Wissenschaft. Er beschreibt sie schon in der «Revolution der Manager» und ist seitdem immer wieder auf sie zu sprechen gekommen. Er gehört keineswegs zu der Schule ehemaliger Kommunisten, die glauben, daß Lenin das Beste gewollt habe und daß es herrlich erfüllt worden wäre, wenn nur nicht der schlimme Stalin alles verdorben hätte. O nein! Was wirklich ist, das ist vernünftig, und was vernünftig ist, ist wirklich. Stalins Wirklichkeit beschreiben heißt seine Vernünftigkeit begreifen. Also ist Stalinismus erfüllter Leninismus. Was, nebenbei bemerkt, wenn es wahr ist, ein Licht auf die Vergangenheit des langjährigen Lenin-Bewunderers James Burnham wirft.

*

Das war 1945. Zwei Jahre später hatte die Weltgeschichte einen neuen Generalnenner erhalten. Es war nichts anderes als die Atombombe — die unser Prophet einige Wochen vor ihrer Fertigstellung freilich nicht hatte ahnen können. Er hatte nichts von ihrer Art vorausgesagt; aber nun, da sie da war, begriff er ihre Bedeutung rascher und gründlicher als unsereiner.

Es besteht ein prinzipieller Unterschied zwischen Atomwaffen und allen bisherigen Kriegsmitteln. Die Atombombe bedeutet die Möglichkeit absoluter Zerstörung. Darum muß sie das Monopol eines einzigen Staates bleiben. Ein solches Monopol läßt sich nur durch Macht aufrechterhalten, die darum gleichfalls monopolisiert werden muß. Wenn wir also in der «Revolution der Manager» drei Superstaaten vorausgesagt haben, so möchten wir jetzt unsere Prophezeiung dahin modifizieren, daß es nur einen einzigen Superstaat geben wird. Da es aber im Augenblick (1947) zwei — nicht drei — Superstaaten gibt, so bedeutet das, daß einer von beiden hin werden muß; worauf logischerweise nur ein einziges Gesamtweltreich übrigbleiben wird.

Unser Bericht übertreibt und vereinfacht nichts, Einfachheit ist stets eine bestechende Eigenschaft von Burnhams Gedanken-

führung. Der Leser möge selber Seite 135 des Buches «The Struggle for the World» (amerikanische Ausgabe) nachschlagen.

Damit ist nun noch nicht entschieden, welchem von beiden Superstaaten das Reich zufallen wird, dem russischen oder dem amerikanischen. Und hier wirft Burnham eine Frage auf, die er in seiner ganzen bisherigen Schriftstellerlaufbahn peinlich vermieden, die er vom Standpunkt der Wissenschaft als Hokuspokus angesehen hatte: die Frage nach der Wünschbarkeit der einen oder anderen Lösung. In einem Kapitel mit der Ueberschrift: «Ist ein kommunistisches Gesamtweltreich wünschbar?» beweist Burnham haarklein, daß es *nicht* wünschbar ist — und keine andere seiner Thesen könnte unserer herzlicheren Beistimmung sicher sein.

Der Nachweis läßt sich allerdings nicht bringen, ohne die Einführung von Werten, die in Burnhams Machtmathematik bisher keinen Platz gehabt hatten: Begriffen wie Gut und Schlecht, Schön und Häßlich, Freiheit und Knechtschaft, Wahrheit und Lüge. «Die höchsten unter diesen Idealen», schreibt Burnham nun, «sind jene, die den absoluten Wert der einzelnen menschlichen Persönlichkeit, des Individuums begründen. In der christlichen Tradition finden wir sie ausgedrückt durch die Doktrin von der individuellen moralischen Verantwortlichkeit, der Schuld, dem Gewissen und der persönlichen Unsterblichkeit und der daraus folgenden Ueberzeugung, daß das individuelle Seelenheil» — siehe Dante — «das höchste Ziel eines jeden menschlichen Wesens ist. In der weltlichen Sphäre finden wir ähnliche Haltungen in den traditionellen Lehren der Demokratie und des Liberalismus. Indem wir diese Ideale anwenden, erhalten wir, als Führer und Kriterien für das rechte Leben und die rechte Gesellschaftsordnung, die Werte persönlicher Freiheit und persönlicher Würde.»

Die Melodie ist gut. Häßlich klingt sie aus dem Munde dieses kalten Prahlhanses des Positivismus und der Amoral.

Wer James Burnham das Recht auf Entwicklung zugestehen will, wer doch wenigstens für möglich hält, es habe im Geiste unseres Philosophen zwischen 1945 und 1947 eine tiefe Veränderung stattgefunden, den muß auch die oberflächlichste Lektüre von «The Struggle for the World» eines Besseren belehren. *Macht* — Macht als die Macht völligen Vernichtens — und *Furcht* — Furcht vor dem völligen Vernichtetwerden — sind die Lebenselemente des zukünftigen amerikanischen Großreiches. Der Unterschied zwischen einer Weltföderation, die Burnham für unmöglich erachtet, und einem Weltimperium ist eben, daß die erstere auf freier Zusammenarbeit beruht, das zweite aber auf dem Willensmonopol eines einzigen Machtzentrums. Und Macht hat letzthin nur der, der

töten kann, wenn er auch deswegen nicht immer auch gleich wirklich töten muß. Aber die Untertanen des neuen Imperiums müssen wissen, daß sie jederzeit getötet werden könnten; nicht nur die Feinde oder ehemaligen Feinde, auch die Freunde müssen es wissen. Nicht bloß auf Moskau, auch auf London müssen die amerikanischen Atombomben jederzeit niederprasseln können, wenn London es sich einfallen lassen sollte, nicht zu parieren. Es ist das von Zeit zu Zeit durch diskrete Andeutungen wachzuhaltende Bewußtsein dieser dunklen Möglichkeit, das England zu einer zuverlässigen Provinz des Reiches machen wird; in welchem Fall man ihm dann provinzielle Autonomie in vernünftigen Grenzen zugestehen könnte (Seite 189—191).

Im Innern der Vereinigten Staaten empfiehlt unser zur Freiheit bekehrter Staatsdenker das Verbot der Kommunistischen Partei — eine Maßnahme, die sich in der Krise der Gegenwart vom liberalen Standpunkt aus wohl rechtfertigen ließe. Er empfiehlt aber auch das Verbot solcher alter, tief in der amerikanischen Tradition wurzelnder Zeitschriften wie «The Nation» und «The New Republic».

*

«The Coming Defeat of Communism» ist Burnhams am wenigsten doktrinäres, sein praktischstes Buch. Es endet mit einem Ruf zur freien Tat, dort, wo die «Revolution der Manager» mit einem Ruf zum passiven Hinnehmen des Unvermeidlichen endete — die «Revolution der Manager», die Burnham selbst jetzt noch, 1950, beifällig zitiert.

Das könnte bloße Eitelkeit sein. An dem Widerspruch zwischen der alten fatalistischen Doktrin, die er nicht aufgeben mag, und der neuen Führerposition, auf die die Wellen des Kalten Krieges ihn getragen haben, wäre an sich wenig gelegen. Entwicklung, Wandlung bedarf keines ausdrücklichen Widerrufes, so wie umgekehrt die bloße Formalität eines Widerrufes keine Beweiskraft hat. Aber Meinungen wie jene, die Burnham fünfzehn Jahre lang geäußert hat, kommen aus dem innersten Wesen. Und ob wir gleich unsere Meinungen ändern können, so ändern wir doch unser Wesen nicht. Darum hilft Burnham, der Aktivist, der von Kongreß zu Kongreß eilende halboffizielle Vertreter Amerikas uns so wenig, wie der Trotzkist und der Managerialist uns geholfen haben.

Seine Schriftstellerei war immer ein selbstisches, letzthin unernstes Spiel. Zuerst ein Spiel mit der Allwissenheit des mephistophelischen Beobachters, des über Menschen und Dingen Thronenden; mit den Greueln der «wertfreien» Wissenschaft. Es ist jetzt

ein Spiel mit den Rieseneinsätzen der großen Politik, mit Revolution und Gegenrevolution und Kaltem Krieg, den Burnham auf gräßlich-konsequente, alle anderen Lebenszwecke ausschließende Weise führen möchte. «Wer A sagt, muß auch B sagen», ist das Motto des Buches — ein noch simpleres, noch logischeres, noch unwahreres als das von den Fischen in der See. Da ihr einmal im Kalten Krieg begriffen seid, so berät er die Herren vom State-Department, so müßt ihr ihn auch mit seinen würdigen Mitteln führen; nichts ist gefährlicher als Halbheit in solchen Dingen. Ihr müßt euch mit allen und jedem verbünden, die Soldaten gegen Rußland zu stellen bereit sind. Ihr müßt ein Politbüro der Freiheit, ihr müßt einen Göbbels der demokratischen Propaganda haben. Ihr müßt von Hitler lernen, der diese Dinge gut verstanden hat; zuviel Propaganda kann es gar nicht geben. Ihr müßt, mit einem Wort, die Totalitären mit totalitären, die Kommunisten mit — exkommunistischen Mitteln schlagen. Das ist die Quintessenz von «The Coming Defeat of Communism», und es ist kein Zweifel, daß dies wahrhaft konsequente, seine Seele und die halbe Welt ausfüllende *Anti* unserm Philosophen den allergrößten Spaß macht. Politik ist aber die Kunst des Möglichen; nicht ein Halluzinieren des logisch Konsequenten von A bis Z. Bedingungen aufzuzählen, auf Grund derer die Vereinigten Staaten mit der Sowjetunion Frieden machen könnten: Der freiwillige Rückzug der Russen hinter ihre Grenzen von 1939 — die, wie bekannt, auf der vernichtenden russischen Niederlage von 1917 beruhten und im wesentlichen von einem siegreichen Deutschland diktiert waren —, die Auslöschung aller kommunistischen Parteien und aller kommunistischen Propaganda überall in der Welt, die Einstellung der Produktion von Atomwaffen und so fort, und diese Bedingungen «ohne Verhandeln und Feilschen» von der russischen Seite auszuführen, während die Gegenseite keinerlei Konzession zu bieten hätte — das ist nicht Politik und nicht dem bitteren Ernst der Lage entsprechend, sondern Spiel und Tagträumerei. Aber solche Spiele sind gefährlich; besonders wenn Männer von Amt und Einfluß den Spielenden ernst nehmen.

*

Müssen wir uns das Nein, das sich uns gegenüber jedem geistigen und weltlichen Despotismus von selbst versteht, wirklich von diesem mittelmäßigen Menschenverächter vorsprechen lassen? Kommt für die Gestaltung des gegenwärtigen Weltgegensatzes nicht vieles darauf an, wer unser Nein spricht und wie es gesprochen wird?

Die Sphäre zwischen Theorie und Praxis, in der der Schriftsteller zum Politiker wird, ist von jeher eine der bedenklichsten des öffentlichen Lebens gewesen. Groß ist der Schade, der von vorlauten, sensations- und machtlüsternen Intellektuellen angerichtet werden kann. Der Anspruch auf Allwissenheit, auf logische Beherrschung der Dinge, das Drängen nach absoluten Lösungen führt zu Katastrophen in einer Welt, die absolute Lösungen noch nie zugelassen hat. Bescheidenheit, Ernst, Sachlichkeit tun not. Männer der Praxis fallen leicht auf jene herein, die angeblich das Denken gelernt haben und ihnen die Rätsel ihrer schwierigen Tätigkeit mit einem Schlag enthüllen; fallen um so eher darauf herein, wenn der Name der Sphinx ein solcher ist, den sie gerne hören. Der alte Sozialdemokrat Bebel sagte seinen Arbeitern einmal: Kommt ein Bürgerlicher zu euch, seht ihn euch genau an; ist es ein Intellektueller, doppelt genau. So möchte man unsern Politikern sagen: Kommt ein Doktrinär zu euch, seht ihn euch genau an; ist es ein ehemaliger Kommunist, doppelt genau.

Dieser verdiente es, genau angesehen zu werden. Ein dreimal bankerotter Spekulant des Geistes, ein liebloser, selbstischer Spieler mit dem Ernstesten auf der Welt, will er uns heute lehren, was gut für unsere Seele, gut für die Politik unseres Staates ist. Wir brauchen keine solchen Führer.